

Thomas S. Eberle

TRÄGER LOKALER KULTUR: LESEGESELLSCHAFTEN IN DER
SCHWEIZ

"...in any historical epoch, the decisive cultural achievements were never made predominantly by the incentive of financial gain. Cultural activities carry gratification in themselves."

(Robert Reichardt)¹

Die Modernisierung der abendländischen Gesellschaften wird in der Regel auf die technische und wirtschaftliche Entwicklung sowie die Herausbildung rationaler Organisationsformen zurückgeführt.² Betrachtet man den Modernisierungsprozess jedoch in einer kultursoziologischen Perspektive, so richtet sich der Blick zum einen auf die kulturellen Bedingungen und zum andern auf die kulturellen Besonderheiten dieses Prozesses. Zu den *kulturellen Bedingungen* gehörten nicht nur der abendländische Rationalisierungsprozeß und die protestantische Ethik,³ sondern auch die massenhafte Verbreitung kultureller Praktiken, wie etwa die des Lesens und Schreibens. Zu den *kulturellen Besonderheiten* zählt etwa die Formung einer bürgerlichen Öffentlichkeit gemäß den Idealen der französischen Aufklärung, z.B. in Form von Vereinen. *Lesegesellschaften* stehen im Brennpunkt dieser Entwicklungen: Sie spielten eine wichtige Funktion in der Verbreitung der Lesekultur, und sie waren zur Zeit ihrer Entstehung Exempel neuartiger Organisationsformen: »Sozietäten«.

¹ Robert Reichardt: Drifting on an Ocean of Information. In: C. Maltoni and I.J. Selikoff (eds.): Scientific Issues of the Next Century: Convocation of World Academies. Annals of the New York Academy of Sciences, Vol. 610, New York, 1990, S. 179-189.

² Berger et al. etwa betrachten die Technokratie und die Bürokratie als die beiden 'primären' Träger der Modernisierung. Vgl. Berger et al., Unbehagen.

³ Vgl. Weber, Prot. Ethik. Weber sprach später allerdings nur noch von einer 'Wahlverwandtschaft', nicht mehr von einem kausalen Zusammenhang zwischen Protestantischer Ethik und dem Entstehen des okzidentalen Kapitalismus. Vgl. dazu a. Guttandin, Einführung.

Lesegesellschaften sind eine gesamteuropäische Erscheinung: Sie haben sich während und nach der Aufklärung in weiten Teilen Europas (und Amerikas) herausgebildet und waren oft für längere Zeit namhafte Träger lokaler Kultur. Inzwischen sind fast alle wieder verschwunden. In der Schweiz jedoch findet man solche Lesegesellschaften noch heute. Insbesondere in der Ostschweiz, im Appenzellerland, das eine eigenständige regionale Kultur hervorgebracht hat, haben sie sich in großer Zahl erhalten. Diese Konzentration von Lesegesellschaften in einem geographisch eng abgesteckten Gebiet hat einen heutigen Kenner schweizerischer Verhältnisse veranlaßt, Lesegesellschaften als eine »typisch appenzellische Institution« zu bezeichnen.⁴

Im folgenden Beitrag wird die Entstehung, der Aufstieg und der Niedergang schweizerischer Lesegesellschaften exemplarisch untersucht. Dabei wird deutlich, daß sich am konkreten Beispiel sowohl das historisch Allgemeine als auch das Lokalkolorit des Besonderen manifestiert. Einer besonderen Erklärung bedarf allerdings die Frage, warum im Appenzellerland so viele Lesegesellschaften überlebt haben und dem allgemeinen historischen Trend zum Untergang erfolgreich trotzen konnten.

1. Die Ausbreitung der Lesekultur in den europäischen Gesellschaften

Aus der Perspektive der modernen Gesellschaft, in der die Schriftlichkeit sämtliche gesellschaftlichen Bereiche durchdringt, läßt sich kaum ermessen, wie tiefgreifend jener gesellschaftliche Wandel war, in dessen Verlauf sich die *Lesekultur* durchgesetzt hatte. Bis ins hohe Mittelalter war der Umgang mit der Schrift mehr oder weniger vom Klerus monopolisiert, bildete also das Privileg eines bestimmten Standes. Nur langsam begann sich auch in breiteren Volksschichten neben der alten Tradition der mündlich überlieferten Kultur eine Lesekultur zu etablieren. Die Erfindung des Buchdrucks ermöglichte neue Formen des Schrifttums, und die Ausweitung des Schulwesens in den Städten förderte die Alphabetisierung. Allmählich begannen immer mehr gesellschaftliche Tätigkeitsfelder Schriftlichkeit vorauszusetzen: staatliche Verwaltung, Rechtsprechung, kaufmännische Buchführung, Wissenschaft und Literatur. Und als sich während der Aufklärungszeit der Typus des Bildungsbürgers formte, als eine Verbindung von Er-

⁴ Allemann, Schweiz, 309.

werbsbürger und Gelehrtem, wurde das Lesen auch zum Freizeitgebrauch, der immer weitere Volksschichten erfaßte.⁵

Symptomatisch für diese Entwicklung war jener Wandel des Lesestils, den Engelsing⁶ auf die prägnante Formel »von der intensiven zur extensiven, von der Wiederholungs- zur Informationslektüre« zugespitzt hat.⁷ Des Lesens kundige nichtakademische Bevölkerungsschichten hatten sich vorwiegend dem repetitiven Lesen derselben Schriften gewidmet, insbesondere der Hausbibel und anderer religiöser Erbauungsliteratur sowie Kalendern. Das Bildungsbürgertum nun aber, beiseit vom Ideal der Gelehrsamkeit und orientiert an den modernen Wissenschaften und Künsten, verlangte nach Information aus allen Bereichen des Wissens und des gesellschaftlichen Lebens. Da solcher Wissensdurst die Möglichkeiten mündlicher Kommunikation weit überstieg, wurde die Schriftkultur zur neuen gesellschaftlichen Leitvorstellung.⁸

Der Wandel der Lesegewohnheiten fand ihr Pendant im Strukturwandel der literarischen Produktion. Der *Buchmarkt* stellte sich auf die lesenden Bildungsschichten ein: im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde die Gelehrtensprache Latein von den nationalen Hochsprachen verdrängt, und unterhaltende Literatur und Bücher der allgemeinen Wissensvermittlung traten an die Stelle von theologischen Schriften. Bedeutender jedoch war das Erscheinen von zwei neuen Druckerzeugnissen, die neue Standards der Aktualität schriftlich vermittelter Information setzten: *Zeitschriften* und *Zeitungen*. Beide erlebten im Verlauf des 18. Jahrhunderts einen »geradezu explosiven quantitativen Aufstieg« – die Zeitschriften bald schon nach Wissensgebieten und sozialen Schichten differenziert, die Zeitungen von Anfang an für ein breiteres Publikum angelegt.⁹

2. Die Lesegesellschaften als Teil der Sozietäts- und Vereinsbewegung

Ein bedeutendes Glied der *gesellschaftlichen Organisation* dieses Wandels bildeten die Lesegesellschaften. Sie waren Organisationen

⁵ Vgl. Dann, Lesegesellschaften, 9. Dann schreibt allerdings das Entstehen der Lesekultur etwas allzu einseitig dem Aufkommen des Bildungsbürgertums zu.

⁶ Engelsing, Lesergeschichte.

⁷ Vgl. a. Dann, Lesegesellschaften, 10; Stützel-Prüssener, Lesegesellschaften, 71.

⁸ Engelsing, Bürger, 216ff.; Dann, Lesegesellschaften, 13.

⁹ Dann, Lesegesellschaften, 15.

des Bildungsbürgertums und entstanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in solcher Zahl, daß sie nicht als historische Zufallsercheinungen betrachtet werden können. Prüsener¹⁰ und Reckmann/Dann¹¹ spürten für Deutschland des 18. Jahrhunderts über 600 solche Vereinigungen auf, Erne¹² für die Schweiz für denselben Zeitraum über 60. War der Begriff »Lesegesellschaft« um 1770 zum ersten Mal aufgetaucht,¹³ hatte er sich schon in kurzer Zeit auch in Wörterbüchern, Enzyklopädien und Topographien als festes Stichwort etabliert. »Lesegesellschaft, ist eine gewisse Anzahl Personen, welche sich verbunden haben, gewisse Bücher und Schriften zu lesen«, steht etwa im *Ökonomischen Wörterbuch* von Krünitz.¹⁴

Die Bildung von Lesergemeinschaften ging wesentlich vom Erscheinen der Periodika aus.¹⁵ Vermutlich war der finanzielle Vorteil ein wichtiger Beweggrund für solche Zusammenschlüsse; die damals recht hohen Bücher- und Zeitschriftenpreise überstiegen die finanziellen Möglichkeiten der meisten Leser.¹⁶ Solche Lesergemeinschaften bildeten sich unter den verschiedensten Bezeichnungen und nahmen ganz unterschiedliche Gestalt an. In einer einfachen *Typologie der Leservereinigungen* können Lesezirkel, Lesebibliothek und Lesegesellschaft unterschieden werden.¹⁷ *Lesezirkel* sind Umlaufgesellschaften – nach Krünitz¹⁸ die »typische Form« von Lesegesellschaft –, in denen Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher in festem Turnus unter den Mitgliedern zirkulieren; informelle Vorformen dazu bilden Gemeinschaftsabonnements und gemeinsame Anschaffungen in einem nachbarschaftlich-geselligen Kontext. *Lesebibliotheken* – von den Leihbibliotheken dadurch unterschieden, daß die Leser selbst Eigentümer der Bücher und Periodika sind – stellen einen fortgeschrittenen Organisationstyp dar, der nicht mehr ohne formalisierte Absprachen und Funktionsverteilungen auskommt. »Als die entwickeltste Form einer Leservereinigung und als *Lesegesellschaft* im eigentlichen

¹⁰ Prüsener, *Lesegesellschaften*.

¹¹ Reckmann/Dann, *Lesegesellschaften*.

¹² Erne, *Sozietäten*.

¹³ Prüsener, *Lesegesellschaften*, 384.

¹⁴ Krünitz, *Wörterbuch*, 278.

¹⁵ Welke, *Lektüre*.

¹⁶ Stützel-Prüsener, *Lesegesellschaften*, 72.

¹⁷ Vgl. Dann, *Lesegesellschaften*, 17f. und Stützel-Prüsener, *Lesegesellschaften*, 72.

¹⁸ Krünitz, *Wörterbuch*, 278.

Sinne können alle Gesellschaften bezeichnet werden, die über die Bereitstellung von Literatur hinaus noch weitere Funktionen und Leistungen für ihre Mitglieder erbringen – von gemeinsam benutzten Klubräumen bis hin zu einem differenzierten Veranstaltungsprogramm.¹⁹

Die historische Forschung, die sich erst seit Mitte der 70er Jahre mit solchen Assoziationen befaßt,²⁰ behandelt Lesegesellschaften als Teil jener umfassenden Sozietätsbewegung, die sich v.a. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausbreitete und dem Jahrhundert etwa den Beinamen *Das gesellige Jahrhundert*²¹ einbrachte. Um 1700 gab es etwa ein Dutzend, am Ende des Jahrhunderts war ganz Europa – insbesondere Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Oberitalien – sowie das europäische Amerika von einem dichten Netz von »Gesellschaften« überzogen. Überall wurden Akademien, gelehrte und literarische Gesellschaften, Lesekabinette, gemeinnützige, ökonomische, landwirtschaftliche und patriotisch-politische Gesellschaften sowie Freimaurerlogen gegründet.²² Die *Sozietäten* – ein Begriff des 18. Jahrhunderts – bildeten neuartige gesellschaftliche Formen, die zukunftsgerichtet auf »Verbesserung« und »Reform« bestehender Zustände drängten, auf Freiwilligkeit, Mitsprache und Mitverantwortung der Mitglieder beruhten und durch ihre Spielregeln ein neues gesellschaftliches Bewußtsein ebenso sehr aufnahmen wie verbreiteten. Sozietäten sind einerseits gegen informelle, unorganisierte Gesellschaften abzugrenzen, wie z.B. die französischen »Salons«, die englischen

¹⁹ Dann, *Lesegesellschaften*, 18 – Hervorhebung d. Verf.

²⁰ In *Deutschland* bildete Marlies Prüsener 1972 den Auftakt (vgl. Prüsener, *Lesegesellschaften*; vgl.a. Göpfert, *Lesegesellschaften*, sowie Prüsener/Göpfert, *Lesegesellschaften*). Im Herbst 1977 fand in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel unter der Leitung von Otto Dann ein Arbeitsgespräch über Lesegesellschaften statt, an dem Lesegesellschaftsforscher aus sieben europäischen Ländern teilnahmen (vgl. die Aufsatzsammlung von Dann, *Lesegesellschaften*; vgl. ferner Dann, *Aufbruch*; Dann, *Vereinswesen*; van Dülmen). In der *Schweiz* entstanden etwa zur selben Zeit am Historischen Institut in Bern um Ulrich Im Hof eine Reihe von Forschungspublikationen über Sozietäten des 18. Jahrhunderts (vgl. Im Hof, *Jahrhundert*; Erne, *Sozietäten*; sowie die Aufsatzsammlung von Bernard/Reichen, *Gesellschaft*, und darin Michel, *Streiflichter*; vgl. ferner Milstein, *Societies*). Zum Vereinswesen im 19. Jahrhundert vgl. die Aufsatzsammlung von Jost, *Geselligkeit*, und darin Jost, *Sociabilité*; für Lesegesellschaften im 19. Jahrhundert vgl. Bachmann, *Lektüre*; Braun, *Wandel*.

²¹ Im Hof, *Jahrhundert*.

²² Ebd., 105, 13.

»Clubs« oder »Zirkel« aller Art, andererseits aber auch gegen sämtliche religiösen Gemeinschaften, Orden und Bruderschaften, denen das Element der »Freiwilligkeit« fehlte und die einer andern Weltanschauung als derjenigen der Aufklärung verpflichtet waren.²³ Sozietäten waren republikanisch organisiert, bildeten eine neue Gesellschaft zwischen den alten Ständen und überwandten mit dem Prinzip der Gleichheit zunehmend die Standesgrenzen und vereinzelt auch konfessionelle Schranken.²⁴

Republiken wie die Schweiz erwiesen sich als »assoziationsfreudiger«.²⁵ Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildeten sich immer mehr gemeinnützige, patriotische, moralische, ökonomische und gelehrte Sozietäten und über 60 literarische Gesellschaften und Lesegesellschaften.²⁶ Früher als etwa im ebenfalls föderalistisch strukturierten Deutschen Reich treten hier nationale Zusammenschlüsse auf, die eine wichtige »Einspurung der für die Schweiz so wichtigen allgemeinen nationalen Gesellschafts- und Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts«²⁷ bildeten. Die Sozietätsbewegung wurde allerdings fast nur von der protestantischen Schweiz getragen. Auch die ersten *literarischen Gesellschaften* entstanden hauptsächlich in protestantischen Städten: 1703 in St. Gallen, 1725 in Zürich, 1728 in Schaffhausen, 1730 in Bern, 1733 in Glarus, 1735 in Genf, 1737 in Neuenburg, 1742 in Lausanne, 1746 in Basel. Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts gegründeten *Lesegesellschaften* brachen jedoch mit der Tradition dieser alten, von der Oberschicht getragenen literarischen Gesellschaften, waren vom Geist der Aufklärung beseelt²⁸ und bildeten die Prototypen der Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts. Diese erfreuten sich schließlich einer großen Verbreitung: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden gesamtschweizerisch 307 Lesevereine verzeichnet.²⁹

²³ Ebd., 185.

²⁴ Ebd., 217ff.

²⁵ Ebd., 221.

²⁶ Erne, Sozietäten.

²⁷ Ebd., 196.

²⁸ Weisz, Lese-Zirkel.

²⁹ Gemäß Vereinsstatistik von 1871, zit. nach Bachmann, Lektüre, 158ff.

3. Fallstudien der zwei bedeutendsten Lesegesellschaften der Stadt St. Gallen

Im folgenden soll kurz über die zwei bedeutendsten Lesegesellschaften der Stadt St. Gallen³⁰ berichtet werden, die der Verfasser eingehend erforscht hat.³¹ Die Museumsgesellschaft ([1789–]1856–1974) blieb eher den oberen Schichten vorbehalten, die Lesegesellschaft »zum Büsch« (1836–1980) eher den unteren Schichten. Beide haben die übrigen Lesegesellschaften der Stadt nicht nur an Lebensdauer, sondern auch in der Mitgliederzahl, ihrem Bekanntheitsgrad und als Träger lokalen Kulturlebens weit übertroffen. Im Unterschied zur bisherigen Forschung, die sich vornehmlich auf Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts konzentrierte, u.a. mit der »Hypothese eines Zusammenhangs von Leserorganisation und bürgerlicher Emanzipation«³², und erst in neuerer Zeit auch deren Entwicklung im 19. Jahrhundert untersuchte,³³ wird hier der zeitliche Bogen vom 18. bis ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts gespannt, als diese Gesellschaften untergingen. Zunächst sollen in einem groben Überblick einige Eckdaten der beiden Gesellschaften skizziert werden, anschließend werden einige Schlaglichter auf ihre »Kulturpolitik« geworfen.³⁴

3.1. Die »Museumsgesellschaft«: eine Lesegesellschaft für die oberen Schichten

Die Museumsgesellschaft ist 1856 aus der Fusion von drei selbständigen Gesellschaften hervorgegangen: dem »Cercle« (gegr. 1788), der »Litteraria« (gegr. 1789) und der »Lesegesellschaft zur Sonne« (gegr. 1835). Ihre Anfänge als Lesegesellschaft liegen also im Jahr der Französischen Revolution. Während die älteste der drei Vorgängergesellschaften, der »Cercle«, »zu angenehmer Unterhaltung, als Vereinigungspunkt der gebildeten Klassen, zur Beförderung des guten To-

³⁰ Die oft als »Ostschweizer Metropole« bezeichnete Stadt St. Gallen ist eine typische, mittelgroße Schweizer Stadt, die seit der Jahrhundertwende zwischen 70'000–80'000 Einwohner umfaßt und das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Ostschweiz mit einer kleinen Agglomeration bildet. Sie ist Hauptstadt des Staates (Kantons) St. Gallen.

³¹ Vgl. Eberle, Cultural Contrasts; Eberle, Lesegesellschaften.

³² Dann, Einleitung, 19.

³³ Bachmann, Lektüre.

³⁴ Zur Konstruktion des »Vereinsgedächtnisses« und den methodologischen Problemen der Rekonstruktion des Vereinslebens vgl. Eberle, Lesegesellschaften, Abschn. 6.

nes»³⁵ ins Leben gerufen wurde, war die im folgenden Jahr gegründete »Litteraria« eine klassische Lesegesellschaft. Alle drei waren *Sozietäten* im beschriebenen Sinn, also republikanisch organisiert und von den Ideen der Aufklärung beseelt. Jede gab sich von Anfang an Statuten und führte über die Vorstandssitzungen und die Mitgliederversammlungen Protokoll. Die Statuten regelten all jene Dinge, die auch für das heutige Vereinsrecht noch typisch sind: die Organisationsstruktur, die einzelnen Ämter und deren Aufgaben, Ein- und Austrittsmodalitäten für die Mitglieder, Benutzungsregeln für die Vereinsräume (hier Bibliothek und Leseräume), das Prozedere für die Änderung der Statuten und die Auflösung der Gesellschaft, usw. Das Entstehen dieses *neuen Organisationstyps*, in welchem Demokratie im Kleinen praktiziert wurde – pro Mitglied eine Stimme, Wählbarkeit jedes Mitglieds, geheime Wahlen in die Ämter –, und für die die schriftliche Dokumentation eine zentrale Rolle spielte, ist soziologisch außerordentlich interessant, soll aber hier nicht weiter thematisiert werden.

Von größerem Interesse sind in unserem Zusammenhang die Motive, die maßgeblich waren, *die individuelle Tätigkeit des Lesens mit der Mitgliedschaft in einer Gesellschaft zu verbinden*. Ein wichtiges Motiv war offenbar, die kulturelle Praktik des Zeitungs-, Zeitschriften- und Bücherlesens zu verbreiten. Denn selbst im urbanen Kontext St. Gallens setzte sich die Lesekultur nur langsam durch. So schreibt im Jahr 1773 ein Diakon Zollikofer, in seinen Kreisen sei man »dem bürgerlichen überhaupt auch nicht hold« und nur erzwungenermaßen »habe er nebst noch einigen freunden nun eine lesegesellschaft errichtet und man befleißige sich, in predigten freyer zu seyn«.³⁶ Solche informellen Zirkel, deren Spuren längst verwischt sind, mag es noch da und dort gegeben haben. Das Zitat illustriert überdies, wie damals das Bücher-Lesen selbst in kirchlichen Kreisen mit den freiheitlichen Ideen der Aufklärung verbunden wurde. Dasselbe gilt für die Gründer der Litteraria, über die ein Zeitgenosse Folgendes berichtet:

»auch an diesem Orte waren es 1787/88 Gewerbe und Handel treibende Männer, die die literarische Gesellschaft des Ortes bildeten. Es waren »Manufactur und Handlung... für die meisten Glieder dieser Gesellschaft Berufssache und Quelle ihres Wohlstandes; die Gründer waren »Männer, die, indem sie sich selbst über alles ein

³⁵ 1. Protokollbuch 1788-1792.

³⁶ Fretz 1940, Lesegesellschaft, 170f., Anm. 37.

freyes Urtheil vorbehalten, auch jedem andern gerne eine freye Stimme gestatten«.³⁷

Während die Zweckartikel der späteren Lesegesellschaften kurz und nüchtern ausfielen, enthielten die Statuten der Litteraria von 1816 noch ausführliche Überlegungen darüber, was Sinn und Zweck einer Lesegesellschaft ausmacht: Zum *Ursprung*: Die Gesellschaft entstand aus dem Wunsch heraus, im Zirkel einer kleinen Privatgesellschaft von den »mannigfaltigen und zum Theil wichtigen und reichhaltigen Produkte(n) der Litteratur« den »bestmögliche(n) Gebrauch« zu machen und den »höchstmögliche(n) Nutzen« zu ziehen.³⁸ *Hauptzweck* ist »nicht Bearbeitung der Litteratur«, sondern »gemeinschaftlicher Genuß der neuesten Früchte der Litteratur«, Verbreitung »mannigfaltige(r) Kenntnisse« und Darbietung einer »angenehme(n) und gesunde(n) Verstandes- und Herzensnahrung«. Ziel ist aber auch, »Bürger von verschiedenen Klassen einander näher zu bringen, gegenseitige Schätzung und Liebe einzuflößen, Zutrauen und Gemeinschaft zu erwecken und beleben«.³⁹ Es soll denn auch »jeder Bürger, welches Standes, Alters und Berufs er immer seyn mag«, Mitglied werden können.⁴⁰ Die Gesellschaft wollte sich daher eine Form geben, »vermöge welcher der Genuß der Litteratur zugleich mit Menschengenuß, mit täglichem, geselligem Umgang vereinigt werden könnte.«⁴¹ – Es fällt auf, daß das ökonomische Motiv in der Aufzählung völlig fehlt; dieses war vermutlich für die relativ wohlhabenden Gründer auch nicht ausschlaggebend. Umgekehrt kann aus den Mitgliederlisten ersehen sowie aus der Höhe der Mitgliederbeiträge geschlossen werden, daß die Offenheit der Gesellschaft für Bürger »jedes« Standes, Berufs oder Alters nach unten durchaus begrenzt war.

Über das faktische Gesellschaftsleben der Litteraria ist nicht viel bekannt, da die frühen Protokolle verloren gingen. In den 1830er Jahren, der sogenannten »Regenerationszeit«,⁴² als allgemein eine liberale

³⁷ Fretz 1940, 170f., Anm. 37, gestützt auf Gregor Grob: Der Schweizer auf dem Rigi I (St. Gallen 1795) p. 59, vgl. auch 3ff., 113, 192 und Vorrede; ferner A. Wegmann: Schweizer Exlibris bis zum Jahre 1900 Bd. I (Zürich 1933) Nr. 2660.

³⁸ Statuten, 1.

³⁹ Ebd., 3.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., 4.

⁴² Mit dem Begriff der »Regeneration« wird in der Schweizer Geschichte die politische Erneuerungsphase von 1830-1848 bezeichnet, die der Restauration von 1815-1830 folgte.

politische Aufbruchstimmung herrschte, bemühten sich mehrere Mitglieder darum, der Litteraria nach dem Vorbild der Lesegesellschaften in Zürich und Genf bessere Einrichtungen zu verschaffen. Nachdem sämtliche Reformversuche von seiten älterer Mitglieder erstickt worden waren,⁴³ beschlossen eine Reihe prominenter Staatsmänner, Juristen und Kantonsschulprofessoren⁴⁴, eine neue Gesellschaft zu gründen: Die *Lesegesellschaft zur Sonne*⁴⁵ entstand aus einer Abspaltung von Mitgliedern der Litteraria, von denen viele eine Doppelmitgliedschaft beibehielten. Schon drei Jahre später wurde eine Wiedervereinigung mit der Litteraria erwogen, womit diese auf dem Umweg einer Neugründung und anschließenden Fusion doch noch erneuert worden wäre. Es fand jedoch vorerst keine Annäherung statt.

Als es 1856 schließlich doch zur Fusion kam, schlossen sich die beiden Lesegesellschaften gleichzeitig mit dem »Cercle« zusammen. Dieser war zwar keine Lesegesellschaft, besaß jedoch ein eigenes Gesellschaftshaus, das *Casino*, mit einem Wirtsbetrieb, genügend weiteren Räumen und einem großen Saal. Die beiden Lesegesellschaften taten sich also mit einem Verein zusammen, dessen Hauptzweck die gesellige Unterhaltung und das Billardspiel war. Dies blieb nicht ohne Folgen: Noch fast zwei Generationen bestanden die zwei unterschiedlichen Organisationskulturen unter demselben Dach fort und standen sich immer wieder als mikropolitische Interessenfraktionen gegenüber, z.B. wenn es um eine Abwägung von »kulturellen« versus »geselligen« Interessen ging.⁴⁶

Die Museumsgesellschaft⁴⁷ mit ihrem Casino scheint im kulturellen Leben der Stadt im letzten Jahrhundert eine bedeutende Rolle einge-

⁴³ Einladungszirkular zur Gründungsversammlung, zit. nach Linden, Museumsgesellschaft, 35.

⁴⁴ Kantonsschule = Gymnasium, das vom Kanton (Staat) betrieben wird.

⁴⁵ Die neue Lesegesellschaft nannte sich jeweils – einem verbreiteten Brauch von Lese- und andern Gesellschaften folgend – nach dem Namen des Wirtshauses, in dem sie sich versammelte. So hieß sie von 1835–44 Lesegesellschaft zum Graben, von 1844–47 Lesegesellschaft zur Krone und von 1847–1855 Lesegesellschaft zur Sonne.

⁴⁶ Vgl. dazu Eberle, Cultural Contrasts, Abschn. 3.2.2.

⁴⁷ Warum die neue Gesellschaft *Museumsgesellschaft* genannt wurde, ist nirgends erörtert. »Museum«, von griech. mouseion = Musentempel hergeleitet, bedeutete im Lateinischen »Ort für gelehrte Beschäftigung; Bibliothek; Akademie«. Vorbilder für die Namensgebung waren zweifelsfrei die »Museumsgesellschaften« in Zürich (seit 1834) und in Bern (seit 1847); eine »Museumsgesell-

nommen zu haben. Die Fremdenbücher weisen Einträge von Reisenden aus aller Welt auf und es hat zeitweise eine rege Vortragstätigkeit namhafter Persönlichkeiten stattgefunden. Die eigentliche Blütezeit scheint jedoch anfangs der 1890er Jahre begonnen zu haben: Nun war es plötzlich möglich geworden, die verschiedensten Mitgliederinteressen harmonisch zu verbinden: Die Gesellschaft wurde finanziell rekonstruiert, es wurden Lesemappen eingeführt und mit diesem Schritt endlich auch Frauen als Mitglieder zugelassen, regelmäßig wurden öffentliche Vorträge und Dichterlesungen veranstaltet, die großen Anklang fanden, und eine Vergnügungskommission organisierte Tanz- und Unterhaltungsanlässe, die auf begeisterten Zuspruch stießen. Die Mitgliederzahl stieg auf über 500 Mitglieder. Dieser Aufschwung begann nach dem Rücktritt des langjährigen Präsidenten, fiel aber auch mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt und ihrer Textilindustrie zusammen. Die Blütezeit der Museumsgesellschaft dauerte jedoch lediglich ca. 20 Jahre. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs wurde die Casino-Wirtschaft aufgegeben und ein neues Haus gebaut, in dem sich das Gesellschaftsleben aber nicht mehr so richtig entfalten wollte. 1919 erreichte die Mitgliederzahl ihren Höhepunkt und ging seitdem unaufhörlich zurück, 1927 wurde das gesellschaftseigene Haus verkauft und einige Räume gemietet, ab 1930 wurden jedes Jahr Verluste geschrieben, und bis 1965 sank das Gesellschaftsvermögen auf die Hälfte. Nachdem jahrzehntelang radikale Maßnahmen bloß erwogen worden waren, wurden sie 1966 schließlich ergriffen: Der Lesemappendienst wurde eingestellt, die Bibliothek in die Stadtbibliothek integriert und die Aktivitäten der Museumsgesellschaft auf die Veranstaltung öffentlicher Vorträge reduziert. Da auch die Vorträge kein nennenswertes Interesse mehr hervorzurufen vermochten, wurde die Museumsgesellschaft im Jahre 1974 aufgelöst.

schaft« gab es zuvor schon in der Stadt Hannover (seit 1789) und in Karlsruhe (seit 1808).

3.2. Die Lesegesellschaft »zum Büsch«: eine Lesegesellschaft für die unteren Schichten

Wie andernorts entstanden im Laufe des 19. Jahrhunderts bald auch Lesegesellschaften für die unteren Gesellschaftsschichten. In St. Gallen wurde 1836 im gleichnamigen Wirtshaus die *Lesegesellschaft »zum Büsch«* gegründet. Orientierungsgrundlage für die Gründung bildeten die Statuten ähnlicher Gesellschaften in Zürich.⁴⁸ Im Gegensatz zu den »noblen« Gesellschaften der Innenstadt war dies eine Lesegesellschaft der »schlichten Handwerker«:

»Die Gesellschaft sollte nichts anderes sein, als eine Lesegesellschaft für diese untern Stände, ähnlich wie sie innert den Stadtmauern schon mehrfach für besser situierte Klassen, z.B. im Trischli und in der literarischen Gesellschaft ec. bestanden.«⁴⁹

Das Vereinsleben scheint anfangs sehr lebendig gewesen zu sein. Die aufgelegten politischen Zeitungen haben zuweilen zu hitzigen Diskussionen angeregt, und auch der Geselligkeit wurde gebührend Tribut geleistet: Nicht nur wurden zweimal jährlich Hauptversammlungen abgehalten, die Mitglieder unternahmen auch immer wieder mit flatterndem Büschenbanner Ausflüge; überliefert ist auch eine »Freß-, Sauf- und Lustnacht« zur Fastnachtszeit. Nachdem die Mitgliederzahl anfangs der 1840er Jahre von 70 auf nur 14 sank, wurde 1842 in einer Krisensitzung beschlossen, die Zeitschriften gleich nach Eingang bei den Mitgliedern zirkulieren zu lassen. 1847, zur Zeit des »Sonderbundskriegs«⁵⁰, wurden die politischen Zeitungen bereits wieder abgeschafft. Fortan beschränkte sich die Büsch-Gesellschaft auf die Funktion eines *Lesezirkels*⁵¹ (im oben definierten Sinn), in dem Lesemappen zirkulierten und der eine Bibliothek unterhielt. Mit dem Einführen von Lesemappen wurde die Büsch-Gesellschaft früh zu einer Familieninstitution. blieb die formelle Mitgliedschaft zwar den Männern vorbehalten, so hatten die Frauen doch direkten Zugang zum Lesestoff und durften bald auch nach dem Tod ihres Mannes Empfängerinnen von Lesemappen bleiben; ab 1872 konnten sie offiziell Mitglieder werden.

⁴⁸ Amrein, Jubiläumsbericht 1886, 2.

⁴⁹ Ebd., 3.

⁵⁰ Der »Sonderbundskrieg« zwischen den bundesstaatlich orientierten und sieben katholischen, auf kantonale Souveränität bedachten Ständen im Jahre 1847 endete mit der militärischen Niederlage der »Sonderbunds«-Kantone, was den Weg zur Verfassung des schweizerischen Bundesstaats von 1848 ebnete.

⁵¹ Nach der eingangs dargelegten Typologie, vgl. Abschn. 2.

Die »Büsch«-Gesellschaft, die billiger war und andere Schichten ansprach als die Museumsgesellschaft,⁵² erfreute sich zunehmender Beliebtheit und wurde bald zur mitgliederstärksten Lesegesellschaft der Stadt St. Gallen, die kurz nach der Jahrhundertwende über 1000 Mitgliedsfamilien zählte. Während sie lediglich einmal einen Vortrag veranstaltete (im Jahr 1916), pflegte sie die Geselligkeit, indem die jährlichen Mitgliederversammlungen regelmäßig mit einem Unterhaltungsabend (einschließlich Tanz) gekoppelt wurden, der sich offenbar großer Beliebtheit erfreute. Auch wurden regelmäßig Jubiläumsfeiern durchgeführt, das erste Mal nach 10 Jahren, das letzte Mal 1961 anlässlich des 125-jährigen Bestehens.

Wie die Museumsgesellschaft war auch die »Büsch« nach dem Ersten Weltkrieg von zunehmendem Mitgliederschwund betroffen. 1945 wurde die Bibliothek verkauft und die Tätigkeit auf die Zirkulation der Lesemappen reduziert. Seit Ende der 50er Jahre, als die Liquidation drohte, wurde der Lesemappendienst in den Privaträumen der jeweiligen Präsidenten besorgt. 1950 zählte die »Büsch« noch ca. 300, 1960 ca. 200, 1970 rund 50 Mitglieder. 1980 wurde die Gesellschaft, bei einem Mitgliederbestand von 14 Mitgliedern, aufgelöst.

4. Die Lesegesellschaften als Träger lokaler Kultur

Die Lesegesellschaften bildeten Träger lokaler Kultur, indem sie erstens die Lesekultur förderten und den Literaturkonsum auch qualitativ zu steuern versuchten und zweitens kulturelle Veranstaltungen mit prominenten Autoren und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland durchführten. Im folgenden sollen einige Schlaglichter auf die Literatur- und Veranstaltungspolitik der Museumsgesellschaft und der »Büsch«-Gesellschaft geworfen werden.

4.1. Die Literaturpolitik

Mit »Literaturpolitik« ist hier die Politik der Lesestoffbeschaffung gemeint. Diese betraf zum einen die Bücher für die Bibliothek, zum andern die Zeitungen und Zeitschriften. Seit jeher verfolgten Lesegesellschaften den mehr oder weniger explizit deklarierten Zweck, auf die *literarische Geschmacksbildung* Einfluß zu nehmen. Als im 18. Jahrhundert die Romane aufkamen und immer mehr Frauen der »Lesesucht« und der »Lesebesessenheit« anheimfielen, wurden beispiels-

⁵² Die jährlichen Beiträge (als Vierteljahresbeiträge verrechnet) kamen bei der Büsch auf Fr. 10, bei der Museumsgesellschaft auf Fr. 20 zu stehen.

weise in der Stadt Zürich Lesegesellschaften mit dem Ziel gegründet, die lesenden Frauen mit »guter« Literatur zu versorgen und von der Schundliteratur zu befreien.⁵³ Auch die Lesegesellschaften der Stadt St. Gallen sahen sich unaufhörlich konfrontiert mit der Diskrepanz zwischen dem, was gemäß der Expertenmeinung ihrer Bibliothekare und Kommissionsmitglieder als »gute«, »wertvolle« Literatur einzustufen war und dem, was die Mitglieder aktuell nachfragten. In der »Büsch«-Gesellschaft schien man dies im allgemeinen etwas gelassener zu nehmen als in der Museumsgesellschaft, welche die Standards möglichst hoch halten wollte.

Im folgenden soll die »Literaturpolitik« lediglich in bezug auf die Bücher, nicht jedoch in bezug auf Zeitungen und Zeitschriften zum Thema gemacht werden.⁵⁴ In der »Büsch«-Gesellschaft waren die Mitglieder der Bibliothekskommission Fachpersonen, meist Germanisten, Historiker und Philosophen der Kantonsschule. Doch als Lesegesellschaft für die niederen Schichten mußten von allem Anfang an auch Konzessionen an den Geschmack eines Massenpublikums gemacht werden. Der spätere Präsident H. Koch stellt in seiner Festschrift zum 75. Jubiläum fest, daß die »Räubergeschichten«, »Kindererführungsgeschichten«, »Kaffeeserviceprämienromane« der Anfangszeit aus der Bibliothek verschwunden und »edlere(r) Kost« gewichen seien. Der Bibliothekskatalog der »Büsch« dürfe getrost mit den Katalogen anderer Lesegesellschaften verglichen werden. Gleichzeitig wirbt Koch jedoch für Verständnis für die vielen verschiedenen persönlichen Liebhabereien, die sich in einer derart großen Lesergemeinde finden und denen die Bücherauswahl Rechnung tragen muß. Nicht einem durch Experten bestimmten literarischen Niveau, sondern dem Respekt und der Toleranz gegenüber den verschiedenen Geschmacksrichtungen wird das Wort geredet:

»Viele meiner Kinder finden an einem von der gestrengen Kritik in den Himmel hinauf gelobten Werk keinen besonderen Gefallen und haben dagegen Schriftsteller in ihr Herz geschlossen, die von der Kri-

⁵³ Weisz 1934.

⁵⁴ Die »Büsch«-Gesellschaft hatte die politischen Zeitungen bereits 1847 abgeschafft und beschränkte den Inhalt der Lesemappen auf Unterhaltungsliteratur, vor allem schweizerische und deutsche Illustrierte. Die Museumsgesellschaft hielt um die Jahrhundertwende rund 100 Zeitungen und Zeitschriften, die in den Leseräumen aufgelegt wurden. Als 1891 schließlich ebenfalls Lesemappen eingeführt wurden, blieb dies stets ein »sekundäres« Geschäft, das in den Jahresberichten nie Erwähnung fand; zirkuliert wurden lediglich die »alten« Zeitschriften, die man in den Leseräumen nicht mehr auflegen wollte.

tik als literarische Nullen hingestellt werden [...] Drum, noch einmal: schön ist, was dich seelisch hebt und läutert, d.h. was dir gefällt.«⁵⁵

Die Museumsgesellschaft dagegen verfolgte höhere Ansprüche. Albert Linden, von 1861-1889 Vorstand des Literarischen, formulierte den *Zweck der Bibliothek* folgendermaßen:

»daß mit dieser ein Institut geschaffen werden sollte, welches, zwischen den mehr auf Sammlung gelehrter Schätze angelegten, schwerer zugänglichen öffentlichen Bibliotheken und einer bloß auf das efemere Unterhaltungsbedürfnis berechneten Leihbibliothek die Mitte haltend, dem gebildeten und Bildung anstrebenden Publikum eine bleibende und gehaltreiche Sammlung von Werken und Erscheinungen nicht nur der schönen, in- und ausländischen, Litteratur, sondern auch der Geschichte, der Litteratur- und Kulturgeschichte, der Biografie, der Natur-, Erd- und Länderbeschreibung, der Vaterlandskunde u.s.w. darböte....«⁵⁶

Die Bibliothek wurde laufend »ausgemistet«, »von ephemerer Belletristik« befreit und dadurch »in ihrem inneren Gehalt« erhöht.⁵⁷ Eine Bibliotheksstatistik im Jahre 1878 brachte allerdings zutage, daß die Bibliotheksbenutzer fast nur »Roman- und Novellenliteratur« und »illustrierte und Unterhaltungsblätter« nachfragten, während die wissenschaftlichen, und zwar selbst die historischen Werke, kaum je ausgeliehen wurden.⁵⁸ Linden schloß daraus, daß man sich besser auf die Beschaffung guter Belletristik beschränke, statt »mit der Museumsbibliothek zugleich eine wissenschaftliche Bibliothek herstellen« zu wollen.⁵⁹

Diese Weichenstellung sollte sich als richtig erweisen: Bis ans Ende der Museumsgesellschaft blieben die neueren Erwerbungen belletristischen Inhalts die am meisten begehrten Bücher der Bibliothek. Allerdings drückten die Kommissionsmitglieder immer wieder ihr Bedauern darüber aus, daß auch die Lesergemeinde der Museumsgesellschaft sich wenig für anspruchsvolle Literatur interessierte:

»Auch in den vergangenen Jahren erfreute sich die reine Unterhaltungslektüre wesentlicher Bevorzugung. Wir können bei dieser Feststellung ein Gefühl des Bedauerns nicht unterdrücken, dass eine ganze

⁵⁵ Koch, Lebenserinnerungen, 19. »Mutter Büsch« erzählt ihre Lebenserinnerungen; sie spricht von den Mitgliedern als »ihren Kindern«.

⁵⁶ Linden, Museumsgesellschaft, 86.

⁵⁷ Jahresbericht 1983, 9.

⁵⁸ Jahresbericht 1878, 9.

⁵⁹ Ebd.

Reihe literarisch hochstehender Werke vergeblich auf eine grössere Lesergemeinde harzt.«⁶⁰

Ab den 1920er Jahren entstand in der Museumsgesellschaft das merkwürdige Ritual, daß die Präsidenten in ihren Jahresberichten den Mitgliedern immer wieder ihren schlechten literarischen Geschmack vorwarfen. Dieses Urteil beruhte auf dem methodisch äußerst fragwürdigen Verfahren, von den zehn am meisten ausgeliehenen Büchern auf den allgemeinen Geschmack der Mitglieder zu schließen. So schreibt der Präsident 1946: »Zu den am häufigsten gelesenen Büchern gehören, wie die Erfahrung durch Jahrzehnte lehrt, immer wieder die Bestseller, während leider die reichen und wertvollen Bestände älterer Bücher nur selten oder nie benützt werden.«⁶¹ Und ab 1949 folgt die künftig jährlich wiederholte stereotype Formulierung, »daß die *Quantität* der ausgeliehenen Bände im allgemeinen *größer ist als die Qualität*«, wie die Liste der meistverlangten Bücher zeige.⁶²

In dieser *klassischen Spannung zwischen den literarischen Ansprüchen von Fachexperten* und dem sich im Nachfrageverhalten manifestierenden *Geschmack eines Laienpublikums* findet sich die moderne Debatte um kulturelle Qualitätsansprüche vs. Einschaltquoten bei Radio und Fernsehen vorgezeichnet. Die Lesegesellschaften bilden ein anschauliches Beispiel dafür, wie als »Fachwissen« deklarierte literarische Sonderwissensbestände Eingang in die Kommissionsarbeit gefunden und für die Literaturpolitik des Vereins die Kriterien geliefert haben, aber immer auch durch die Kriterien des Publikumsgeschmacks herausgefordert wurden, die sich in der faktischen Nachfrage von Seiten der Mitglieder manifestierten. Viele Präsidenten der Museumsgesellschaft konnten es sich offenbar nicht verwinden, ihren Mitgliedern gegenüber eine ziemlich paternalistische Haltung einzunehmen – und dies selbst in der Zeit, als die Museumsgesellschaft doch verzweifelt nach neuen, jungen Mitgliedern suchte.

4.2. Veranstaltungspolitik

Eine ähnliche Spannung zwischen Kommissionspolitik und Publikumsinteresse manifestierte sich bei den Veranstaltungen, vor allem seit 1920. Die »Büsch«-Gesellschaft kann diesbezüglich übergangen werden, da sie lediglich anlässlich ihrer jährlichen Hauptversammlungen Unterhaltungsabende mit Tanz durchführte. Demgegenüber hatte sich

⁶⁰ Jahresbericht 1922, 8.

⁶¹ Jahresbericht 1946, 4.

⁶² Jahresbericht 1949, 6.

die Museumsgesellschaft zum Ziel gesetzt, »stilvolle« Anlässe für ein »anspruchsvolles« bzw. »gehobenes« Publikum zu veranstalten und damit einen tragenden Faktor des lokalen Kulturlebens zu bilden. Seit den 1890er Jahren waren *drei Typen von kulturellen Veranstaltungen* institutionalisiert: 1. Öffentliche Veranstaltungen, 2. Autorenlesungen und 3. Bälle.

Die »*Museumsbälle*« wurden jedes Jahr durchgeführt, mit Ausnahme der Kriegs- und Krisenjahre. Sie brachten Jahr für Jahr symbolhaft zum Ausdruck, daß die Museumsgesellschaft eine distinguierte, noble Gesellschaft war, der man mit Ehrfurcht begegnen sollte.⁶³ Doch nicht alle Mitglieder waren von diesen Bällen begeistert. Bereits in den 1920er Jahren wird die Bemerkung dokumentiert, dies sei »eine langweilige und steife Institution«.⁶⁴ Auch spätere Kommissionen waren jedoch entschlossen, diese Tradition aufrechtzuerhalten, selbst als von Mitgliedern andere Vorschläge eingebracht wurden. In bahnbrechender Logik stellt ein Präsident fest:

»Da und dort geäußerten Wünschen nach einem mehr im Sinn eines Unterhaltungsabends durchgeführten Balle sollten wir nicht zuviel Gewicht beimessen, da wir die Tradition des stilreinen Balles hochhalten wollen.«⁶⁵

Indes: Kein Ball ohne Teilnehmer. Drei Jahre später wird eine »gewisse Ballmüdigkeit unter den Mitgliedern« konstatiert,⁶⁶ und ab dem folgenden Jahr wird, »nach den betrüblichen Erfahrungen der letzten Jahre«,⁶⁷ künftig auf jegliche gesellschaftlichen Anlässe verzichtet. Dasselbe Schicksal erlitten die *Autorenlesungen* (für die Mitglieder) und *öffentlichen Vorträge* (für ein allgemeines Publikum). Der Gegensatz zwischen den Expertenkriterien zur Auswahl der Autoren bzw. Gastreferenten und dem allgemeinen Publikumsgeschmack fand jeweils in der Publikumsgröße seinen Ausdruck.⁶⁸ Wie die Bälle, fanden auch diese Veranstaltungen zwischen 1890 und 1914 den nachhaltigsten Anklang. Nach dem Ersten Weltkrieg blieb der Publikumserfolg

⁶³ In einem persönlichen Interview berichtete ein Zeitzeuge von der »großen« Ehrfurcht, die er (»man«) vor der Museumsgesellschaft bis über die Jahrhundertmitte hinaus hatte.

⁶⁴ Jahresbericht 1925, 7.

⁶⁵ Jahresbericht 1949, 6f.

⁶⁶ Jahresbericht 1952, 7.

⁶⁷ Jahresbericht 1954, 5.

⁶⁸ Dies muß allerdings im Kontext der übrigen Optionen gesehen werden, die im Laufe des 20. Jahrhunderts enorm zugenommen haben.

im Durchschnitt eher bescheiden, und die Kommission fragte sich immer wieder, ob diese Veranstaltungen überhaupt einem Bedürfnis entsprechen oder besser abgeschafft werden sollten. Auch diese Tradition wurde jedoch beibehalten, obwohl die Museums-gesellschaft ab 1930 Jahr für Jahr einen finanziellen Verlust hinnehmen mußte. Ab 1938 wird die »Vortragsflut in unserer Stadt« beklagt und auf die analogen Schwierigkeiten von Schwestergesellschaften in andern Städten hingewiesen.⁶⁹ Fortan wurde für die Veranstaltung öffentlicher Vorträge regelmäßig mit andern Organisationen kooperiert, z.B. mit der Gesellschaft für deutsche Sprache, dem Kunstverein, dem Historischen Verein, dem Industrieverein, dem Arbeiterbildungsverein und der Handelshochschule⁷⁰. Ab 1944 wurde mit dem Verkehrsverein zusammengearbeitet, der es sich zur Aufgabe machte, »das kulturelle Leben St. Gallens zu vereinheitlichen«, um »das Zusammenfallen ähnlicher oder doch gleich zugkräftiger Abende« zu vermeiden.⁷¹ Die Rivalität zwischen den verschiedenen Organisationen und der Wettbewerb um die Publikumsgunst blieb jedoch auch weiterhin bestehen.

Wie bei der Bücherbeschaffung ist auch hier eine Diskrepanz erkennbar zwischen den künstlerischen Anforderungskriterien, anhand derer die Kommission Autoren und Referenten auswählte, und dem Publikumsinteresse. Es bedurfte des expliziten Wunsches der Kontrollstelle, daß 1952 schließlich »in der Wahl der Autoren dem allgemeinen Geschmack einige Zugeständnisse gemacht« wurden, was prompt »gute Besucherzahlen« einbrachte.⁷² 1954 konnte sich dieselbe Kommission, die anhand der Bestsellerliste den literarischen Geschmack der Mitglieder zu bedauern pflegte, sich dazu entschließen, mit Werner Bergengrün doch einmal einen Bestseller-Autor einzuladen, was einen mehr als überfüllten Saal zur Folge hatte. Darauf hin zeigte sich sogar die Kommission lernbereit: »Vielleicht müssen wir für künftige derartige Veranstaltungen daraus die Lehre ziehen, uns etwas mehr auf Bestseller-Dichter zu beschränken, welche ja, wie dieses Beispiel zeigt, auch Format haben können.«⁷³ Als man 1958 mit Siegfried Melchinger, dem »besten deutschen Kenner des Gegenwartstheaters«,

⁶⁹ Jahresbericht 1938, 3.

⁷⁰ Die »Handelshochschule« war der Vorläufer der heutigen »Universität St. Gallen«.

⁷¹ Jahresbericht 1945, 1.

⁷² Jahresbericht 1952, 5.

⁷³ Jahresbericht 1954, 3f.

das Stadttheater zu füllen hoffte, am Mittag aber erst ein einziges bezahltes und zwei Freibillets bezogen worden waren und die Veranstaltung daher abgesagt werden mußte, nahm der Präsident »dieses Versagen des St. Galler Publikums«⁷⁴ zum Anlaß, zurückzutreten und folgendes Fazit zu ziehen:

»Zusammenfassend kann über unsere literarischen Abende gesagt werden: wenn schon nach Kellers Ausspruch die Schweiz ein Holzboden für das Gedeihen der Kunst ist, so ist St. Gallen innerhalb dieses Gebietes ein steiniges Karrenfeld. Nur wenn wir mit grossen Namen aufrücken, erscheinen die Leute, um die berühmte Frau oder den bedeutenden Mann zu sehen. Eine eigentliche Liebe zur Literatur fehlt in St. Gallen.«⁷⁵

4.3. Die Bedeutung der Lesegesellschaften als Träger lokaler Kultur

Betrachtet man Lesegesellschaften als Träger lokaler Kultur, so kann dies in einem doppelten Sinn verstanden werden: Zum einen als Träger der eigenen Vereinskulturen, von denen in bezug auf »Literaturpolitik« und »Veranstaltungspolitik« einige Aspekte aus der Innenperspektive beleuchtet wurden. Zum andern waren die beiden Lesegesellschaften aber auch maßgebliche Träger der lokalen städtischen Kultur. Welche Bedeutung sie in den einzelnen Zeitabschnitten im Kontext der übrigen kulturellen Aktivitäten hatten, läßt sich allerdings nicht genau beziffern. Den größten Einfluß hatten sie vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit dem Zenit kurz nach der Jahrhundertwende. Danach schwand ihre Bedeutung dramatisch und sie lebten zunehmend von der symbolischen Kraft ihres traditionellen Erbes. Mit zunehmender Ausdifferenzierung der (urbanen) Gesellschaft im allgemeinen haben sich auch die kulturellen Aktivitäten ausdifferenziert. Allein auf Vereinsebene zählte man in der Stadt St. Gallen zu Beginn des 20. Jahrhunderts 12 wissenschaftliche und kulturelle sowie 14 Geselligkeits-Vereine⁷⁶, die zueinander oft in einem Konkurrenzverhältnis standen. Dazu kam, daß auch die Stadtverwaltung in zunehmendem Maße ihre eigene Kulturpolitik betrieb und das kulturelle Leben mit namhaften Jahresbeiträgen gezielt unterstützte (Stadttheater, Stadtorchester, Stadtbibliothek u.v.m.). Eine flächendeckende Analyse der kulturellen Aktivitäten existiert leider erst für den Zeitraum von 1945-1981, als die Lesegesellschaften ihre gesellschaftliche Bedeutung längst eingebüßt hatten.

⁷⁴ Jahresbericht 1958, 2.

⁷⁵ Ebd., 4.

⁷⁶ Vgl. Adressbuch der Stadt St. Gallen von 1900.

Soll das Aufkommen der Lesegesellschaften im 18. und 19. Jahrhundert nicht als historische Zufallserscheinung gewertet werden, so hat auch ihr Untergang systematische Gründe. Hatte im Jahre 1871 praktisch jede Gemeinde im Kanton St. Gallen eine eigene Lesegesellschaft, so existiert von diesen 36 Gesellschaften heute keine einzige mehr.⁷⁷ Die Situation im Kanton Zürich, die Bachmann⁷⁸ kürzlich untersucht hat, ist vergleichbar: Von 123 Lesevereinen haben nur ganz wenige überlebt. Stichwortartig kann auf eine ganze Reihe von Faktoren des Modernisierungsprozesses hingewiesen werden, die den Vereinszweck und die vereinspolitische Praxis der Lesegesellschaften strukturell behinderten: Die zunehmende Pluralisierung der Lebenswelten,⁷⁹ die unaufhaltsame Steigerung von Handlungsoptionen, verbunden mit der fortschreitenden Entobligationierung und Enttraditionalisierung,⁸⁰ die Vervielfältigung der Interessen und Freizeitaktivitäten, das Schwinden räumlicher Distanzen aufgrund der Motorisierung, das Aufkommen von Radio und Television, das gesteigerte Aktualitätsbedürfnis, aber auch die Verbilligung der Literatur (Taschenbücher) und der Wohlstand, sich ein persönliches Abonnement von Zeitschriften leisten zu können (deren Spektrum mittlerweile eine Vielfalt spezifischer Interessen abdeckt), u.a.m. Daß ein Überleben von Lesegesellschaften in diesen veränderten gesellschaftlichen Kräftefeldern zunehmend schwierig wurde, liegt auf der Hand. Lesegesellschaften scheinen in der Moderne Anachronismen darzustellen, Relikte aus einer vergangenen Zeit. Umso erstaunlicher ist es, daß im Appenzellerland heutzutage noch gleich viele Lesegesellschaften existieren wie im Jahre 1871. Dieses Phänomen soll abschließend näher betrachtet werden.

5. Die Lesegesellschaften im Appenzellerland – Anachronismen der Moderne?

Eingebettet in den Kanton St. Gallen, ist das Appenzellerland, ein bergiger Kanton in den Ostschweizer Voralpen, der eine eigenständige

⁷⁷ Vgl. Eberle, Lesegesellschaften.

⁷⁸ Vgl. Bachmann, Lesegesellschaften: Nach einem steilen Anstieg der Gründungen von Lesegesellschaften zwischen 1815 und 1880 verflachte sich die Kurve und brach um 1900 steil ab (vgl. S. 179).

⁷⁹ Vgl. Berger et al., Unbehagen.

⁸⁰ Vgl. Gross, Multioptionsgesellschaft.

Kultur hervorgebracht hat, welche noch heute lebendig ist.⁸¹ Auch hier entstanden die Lesegesellschaften vorwiegend in den protestantischen Gebieten. Die erste Lesegesellschaft neuen Typs wurde 1820 in Speicher gegründet, unweit von St. Gallen: die *Sonnengesellschaft*, nach dem gleichnamigen Wirtshaus der Zusammenkünfte benannt. Sie gilt als »Mutter der ausserrhodischen Lesegesellschaften«.⁸² In rascher Folge entstanden nun Lesegesellschaften über das ganze Kantonsgebiet.⁸³ Ende des 19. Jahrhunderts hatte, mit einer Ausnahme, jede ausserrhodische Gemeinde ihre Lesegesellschaft, größere Gemeinden sogar mehrere, weil sich die einzelnen Quartiere und Gemeindebezirke eine eigene Vereinigung schufen. Zudem wurden da und dort in Reaktion auf die »noble« Gesellschaft des Ortes eine Lesegesellschaft für die unteren Schichten gegründet. Alle verfolgten das Ziel, Literatur zu beschaffen und Zusammenkünfte abzuhalten, an denen belehrende Vorträge gehalten, lokale Angelegenheiten besprochen und allgemeine politische Themen diskutiert wurden und auch die Geselligkeit gepflegt wurde. Zeitungen und Zeitschriften wurden entweder in Lesestuben aufgelegt oder in Lesemappen in Umlauf gesetzt; die meisten Lesegesellschaften unterhielten auch eine Bibliothek mit Büchern. Ebenso bedeutend wie die Versorgung ihrer Mitglieder mit Literatur waren die Anregungen zur Verbesserung der örtlichen Infrastruktur:

»Auf ihre Initiative gingen die meisten Neuerungen in den Schulverhältnissen ihres Bezirkes, Anlegung von Bezirksstrassen, Verbesserung der Bedienung durch die Post, Einführung der Strassenbeleuchtung und ähnliche Fortschritte zurück, indem sie die Finanzierung an die Hand nahmen, die Gemeindebehörden für solche Wünsche zu interessieren suchten und das Protektorat über manche nützliche Stiftung übernahmen.«⁸⁴

Im Unterschied zu den stadtssanktgallischen Lesegesellschaften haben sich die appenzellischen Lesegesellschaften also in erheblichem Maße

⁸¹ Zur Appenzeller Kultur vgl. Maeder, Land Appenzell; Maeder, Appenzell; Sonderegger, Appenzeller Sein.

⁸² Schläpfer, Appenzeller Geschichte, S. 350. Um einen Religionskrieg zu vermeiden, teilte sich der Kanton im Jahr 1597 in zwei Halbkantone, den katholischen »Innerrhoden« und den protestantischen »Ausserrhoden«. Innerrhoden umfaßt heutzutage knapp 15000, Ausserrhoden rund 54000 Einwohner, zusammen also weniger als die Stadt St. Gallen.

⁸³ Zu den Appenzeller Lesegesellschaften vgl. Eberle, Appenzeller Lesegesellschaften.

⁸⁴ Rotach, Gemeinde Herisau, 662.

auch lokalpolitischen und gemeinnützigen Zielen verschrieben. Diese Ausrichtung teilen sie mit vielen andern Lesegesellschaften in ländlichen Gebieten: Auch in den Lesevereinen des Zürcher Oberlands beispielsweise wurden die typischen Probleme diskutiert, welche im 19. Jahrhundert die Gemüter bewegten: Hauswasserversorgung, Löschwesen, Post- und Telefonverbindung, Bekämpfung der Staubplage, Autogefahr u.v.m.⁸⁵

Die Lesegesellschaften in ländlichen Gebieten waren also nicht nur Träger der Kultur im Sinne der Beschaffung von Literatur und der Organisation kultureller Veranstaltungen, sondern auch maßgebliche Träger der politischen Kultur. Was nun die Appenzeller Lesegesellschaften von den vergleichbaren Organisationen anderer Kantone unterscheidet, ist das Faktum, daß viele von ihnen bis heute Horte der politischen Meinungsbildung geblieben sind. Die Appenzeller haben eine skeptisch-distanzierte Haltung gegenüber den politischen Parteien beibehalten, gemäß dem Credo, daß man sich mit allen verständigen soll, nicht nur mit Gleichgesinnten:

»Da war bisher der Konservative neben dem Sozialdemokraten und freisinnig Radikalen gesessen. Ein jeder hatte im kleinen, vertrauten Kreise seiner Ansicht frisch Ausdruck gegeben; man lernte entgegengesetzte Standpunkte kennen und verstehen und sah nicht überall nur schlechte Motive hinter den Vorschlägen, die von anderer Seite kamen.«⁸⁶

Während die meisten schweizerischen Lesegesellschaften das Politisieren spätestens um die Jahrhundertwende an dafür spezialisierte Vereine, die politischen Parteien, abgetreten haben, blieben die appenzellischen Lesegesellschaften auch im 20. Jahrhundert der Ort, wo lokale, kantonale und manchmal auch nationale Abstimmungsvorlagen diskutiert und beraten wurden. Aus diesem Grund werden sie zuweilen als »Urzellen der Demokratie«⁸⁷ sowie als »typisch appenzellische Institution«⁸⁸ bezeichnet.

Obwohl die Zahl der appenzellischen Lesegesellschaften von 42 im Jahre 1958 auf 32 im Jahre 1988 zurückgegangen ist, verzeichnete die Hälfte der bestehenden Gesellschaften im selben Zeitraum eine Zunahme des Mitgliederbestandes. Von den heute noch aktiven 30 Lesegesellschaften verstehen sich 8 als »vorwiegend politische Vereini-

⁸⁵ Braun, Sozialer und kultureller Wandel, S. 306ff.

⁸⁶ Schläpfer, Appenzeller Geschichte, 530.

⁸⁷ Altherr, Lesegesellschaften, 619.

⁸⁸ Allemann, Schweiz, 309.

gung«, für 15 ist »Politik und Kultur gleich wichtig«, nur 4 bezeichnen sich als »ausschließlich kulturelle« und 3 als »vorwiegend kulturelle« Vereinigungen.⁸⁹ Alle erfüllen darüber hinaus, wie seit jeher, auch *gesellige* Funktionen. Mehrere Lesegesellschaften spielen durch die Organisation kultureller Veranstaltungen noch heute eine wichtige Rolle im dörflichen Leben. Um das Lesen dagegen ist es meist schlecht bestellt: Die gesellschaftseigenen Bibliotheken sind stillgelegt, teils werden sie im Archiv verwahrt, teils lagern sie noch auf Estrichen von Schulhäusern oder in privaten Dachstöcken, zum großen Teil aber wurden sie aufgelöst, versteigert, verkauft, verschenkt oder sind verschollen.⁹⁰ Ein ähnliches Schicksal erlitten die Lesemappen. Nicht alle Lesegesellschaften unterhielten eine Bibliothek, in allen aber zirkulierten Lesemappen. Heutzutage führen nur noch 4 Gesellschaften Lesemappen. Was im Appenzellerland also so zahlreich als »Lesegesellschaften« überlebt hat, hat gerade mit dem nichts mehr zu tun, was ihnen einst den Namen gab: *dem Lesen*.

LITERATURVERZEICHNIS

Allemann, Fritz René: 25mal die Schweiz. München/Zürich 1985.

Altherr, Jakob: Die appenzellischen Lesegesellschaften. In: Schweizerische Schreinerzeitung. Jg. 75, 24, 1964, S. 617-619.

Amrein, Kaspar Constantin: Jubiläums-Bericht über den fünfzigjährigen Bestand der Lesegesellschaft »Büsch«. St. Gallen 1886.

Bachmann, Martin: Lektüre, Politik und Bildung. Die schweizerischen Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich. Bern u.a. 1993.

Berger, Peter; Berger, Brigitte; Kellner, Hansfried: Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt a.M./New York 1975.

Bernard, Nicolai; Reichen, Quirinus (Hrsg.): Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Ulrich Im Hof. Bern 1982 (Historisches Institut der Universität Bern).

Braun, Rudolf: Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach/Zürich/Stuttgart 1965.

Cercle: Protokollbuch. St. Gallen 1788-1792.

⁸⁹ Eberle, Appenzeller Lesegesellschaften, 180.

⁹⁰ Eine Ausnahme bildet die Lesegesellschaft Teufen, die in eigener Regie eine ansehnliche, moderne Bibliothek führt, welche allerdings von der Gemeinde finanziert wird, von der auch die Initiative zur Schaffung dieser Bibliothek ausging.

- Dann, Otto: Die Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts und der gesellschaftliche Aufbruch des deutschen Bürgertums. In: H.G. Göpfert (Hrsg.), Buch und Leser. Schriften des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens. Bd. 1. Hamburg 1977, S. 162ff.
- Dann, Otto (Hrsg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich. München 1981.
- van Dülmen, Richard: Die Aufklärungsgesellschaften in Deutschland als Forschungsprogramm. In: Francia, Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, Bd. 5, 1977.
- Eberle, Thomas S.: Die Appenzeller Lesegesellschaften im Fernsehzeitalter. In: Rolf Dubs, Ivo Hangartner & Alfred Nydegger (Hg.), Der Kanton St. Gallen und seine Hochschule, St. Gallen 1989, S. 169-185.
- Eberle, Thomas S.: Cultural Contrasts in a Democratic Nonprofit Organization. The Case of a Swiss Reading Society. In: Sonja A. Sackmann (Ed.), Cultural Complexity in Organizations: Inherent Contrasts and Contradictions. Thousand Oaks, CA/London/New Delhi: Sage, 1997, Pp. 133-159.
- Eberle, Thomas S.: Lesegesellschaften. In: Werner Wunderlich (Hg.), St. Gallen. Geschichte einer literarischen Kultur. Kloster, Stadt, Kanton, Region. Bd. 1: Darstellung, Konstanz/St. Gallen: UVK, 1999, S. 647-707.
- Engelsing, Rolf: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800. Stuttgart 1974.
- Engelsing, Rolf: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 10, 1970, Sp. 945-1002.
- Erne, Emil: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts. Zürich 1988.
- Fretz, Diethelm: Die Entstehung der Lesegesellschaft Wädenswil. Zum 150jährigen Jubiläum. In: XI. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil für 1940. Wädenswil 1940.
- Göpfert, Herbert G.: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert, in: F. Kopitsch (Hrsg.), Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, München 1976.
- Gross, Peter: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt a.M. 1994.
- Guttandin, Friedhelm: Einführung in die "Protestantische Ethik" Max Webers. Opladen/Wiesbaden 1998.
- Im Hof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982.
- Jost, Hans Ulrich: Sociabilité, faits associatifs et vie politique en Suisse au 19ème siècle. In: H.U. Jost/A. Tanner (Hrsg.), Geselligkeit, a.a.O., S. 7-29.
- Jost, Hans Ulrich; Tanner, Albert (Hrsg.): Geselligkeit, Sozietäten und Vereine, Zürich 1991.
- Koch H. (gezeichnet H.K.). Lebens-Erinnerungen der "Frau Büsch", ihrer Familie gewidmet an ihrem 75. Geburtstage. St. Gallen 1911 (MCMXI).
- Krünitz, J.G.: Oekonomisches Wörterbuch, Bd. 175, Berlin 1790.
- Lesegesellschaft »Büsch«: Protokollbücher. St. Gallen 1859-1980.
- Lesegesellschaft »Büsch«: Statuten. St. Gallen 1836.

- Linden, Albert: Die Museumsgesellschaft in St. Gallen. Geschichtliche Rückblicke und gegenwärtige Zustände, zugleich erster bis fünfzehnter Jahresbericht (1856 1870) über die Museumsgesellschaft. St. Gallen 1871.
- Litteraria: Statuten, 1816.
- Maeder, Herbert: Das Land Appenzell. Olten: Walter-Verlag, 1977.
- Maeder, Herbert: Appenzell. Land und Leute. Zürich: AS-Verlag, 1996.
- Michel, Hans A.: Streiflichter auf die Gründerzeit der Lesegesellschaft in Bern 1791 bis 1798. In: N.Q. Bernard/Qu. Reichen (Hrsg.): Gesellschaft S. 292-308.
- Milstein, Barney M.: Eight Eighteenth Century Reading Societies. A Sociological Contribution to the History of German Literature. Berne/Frankfurt am Main 1972.
- Museumsgesellschaft St. Gallen: Jahresberichte. St. Gallen 1872-1974.
- Museumsgesellschaft St. Gallen: Statuten. St. Gallen 1856.
- Prüsener, Marlies: Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Lesergeschichte. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. XIII, 1972, S. 369-594.
- Prüsener, Marlies; Göpfert, Herbert G.: Lesegesellschaften. In: E.L.Hauswedell/Chr. Voigt (Hrsg.), Buchkunst und Literatur in Deutschland 1750 bis 1850. Hamburg 1977, S. 287ff.
- Reckmann, Jörg/Dann, Otto: Lesegesellschaften und bürgerliche Gesellschaft im 18ten Jahrhundert. Probleme der Forschung im europäischen Vergleich. In: AHF Informationen, Nr. 16, 21.4.78, S. 1-4.
- Rotach, W.: Die Gemeinde Herisau. Herisau 1930.
- Schläpfer, W.: Appenzeller Geschichte, Bd. 2: Appenzell Ausserrhoden, hrsg.v. Regierungsrat des Kantons Appenzell A.Rh. Herisau 1972.
- Sonderegger, Stefan: Appenzeller Sein und Bleiben. Niederteufen/ Herisau: Niggli AG/Schläpfer, 1986
- Stützel-Prüsener, Marlies: Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. In: O. Dann (Hrsg.), Lesegesellschaften, S. 71-86.
- Weisz, L.: Alt-Zürcher Lesezirkel I. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 2299 v. 18. Dez. 1934; Alt-Zürcher Lesezirkel II. In: NZZ Nr. 2333 v. 22. Dez. 1934
- Welke, Martin: Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert: Zeitungslesen in Deutschland. In: O. Dann (Hrsg.), S. 29-53.

INHALTSVERZEICHNIS

Ivana Wagner (Wien) (Kultur- und Presseattaché der Schweizer Botschaft in Wien) GELEITWORT	7
Isolde Reichardt (Wien) ERINNERUNGEN AN DAS LEBEN EINES GELEHRTEN	9
Reinhold Knoll (Wien) IN MEMORIAM ROBERT H. REICHARDT	13
Thomas S. Eberle (St. Gallen) TRÄGER LOKALER KULTUR: LESEGESELLSCHAFTEN IN DER SCHWEIZ	17
Richard Grathoff (Bielefeld) NACHBARSCHAFTS-KULTUREN, NICHT NUR ZWISCHEN POLEN UND DEUTSCHEN: KÖNNEN SIE UNSER WISSEN VOM ZUKÜNFTIGEN SICHERN?	43
Erich W. Streissler (Wien) CARL MENGERS VORLESUNGEN AUS POLITISCHER ÖKONOMIE FÜR KRONPRINZ RUDOLF	55
Anton Amann (Wien) KRITISCHE ÜBERLEGUNGEN ZU EINER KULTURSOZIOLOGIE DES ALTERS	83
Leopold Rosenmayr (Wien) ALT UND JUNG IM AFRIKANISCHEN KULTURUMBRUCH	101
Ruth Meyer Schweizer (Bern) DER CYLINDREX VON BASISWERTEN	121
Adolf Holl (Wien) ZUR KRITIK FRANZ BUGGLES AN DER DEUTSCHSPRACHIGEN RELIGIONSSOZIOLOGIE	135

Kurt Blaukopf (†) MUSIKPRAXIS ALS GEGENSTAND DER SOZIOLOGIE	145
Reinhold Knoll (Wien) ÜBER VERMUTUNGEN VOM ENDE DER MUSIK – EINE VORLÄUFIGE UND ERSTE SKIZZE	163
Kurt Lüthi (Wien) CALVINISMUS UND KAPITALISMUS	179
Michael Benedikt (Wien) ÜBERHÖHTE KULTURPERSPEKTIVEN — ÜBERWINDUNG KONSERVATIVER RESTAURATION	191
Nico Stehr (Vancouver) HERRSCHAFTSVERLUST KRAFT WISSEN?	209
Wolfgang Lipp (Würzburg) KULTURGESELLSCHAFT – WAS, UND WOHN?	221
Justin Stagl (Salzburg) TRITTBRETTFAHRER DER WISSENSCHAFTSFREIHEIT: ÜBER DIE HABILITATION IN ÖSTERREICH	241

Über Gesellschaft hinaus

**Kultursoziologische Beiträge im Gedenken an
Robert Heinrich Reichardt**

herausgegeben von Michael Benedikt,
Reinhold Knoll, Kurt Lüthi

Klausen-Leopoldsdorf

Leben – Kunst – Wissenschaft

2000

ISBN 3-9500866-9-2

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft
und Verkehr

Sponsoren:

Schweizerischer Bankverein, Repräsentanz Wien
Hoffmann-La Roche GmbH
Novartis Austria GmbH

ISBN 3-9500866-9-2

© Verlag Leben – Kunst – Wissenschaft
A-2533 Klausen-Leopoldsdorf, Agsbach 473

Gesamtherstellung: Synergieia
Printed in Germany